

Tutzingener Studien zur Politik



Münc | Mocikat | Gehrman | Siegmund [Hrsg.]

Die Sprache von Forschung und Lehre

Lenkung durch Konzepte der Ökonomie?



Nomos



AKADEMIE FÜR
POLITISCHE BILDUNG
TUTZING

Tutzinger Studien zur Politik

herausgegeben von der
Akademie für Politische Bildung, Tutzing

Band 16

Ursula Münch | Ralph Mocikat
Siegfried Gehrman | Jörg Siegmund [Hrsg.]

Die Sprache von Forschung und Lehre

Lenkung durch Konzepte der Ökonomie?



Nomos



AKADEMIE FÜR
POLITISCHE BILDUNG
TUTZING

Titelbild: © Pixabay License (Thelester)

In Kooperation mit

ADAWIS

Arbeitskreis
Deutsch
als
Wissenschaftssprache
e.V.



CENTER FOR EUROPEAN EDUCATION
ZENTRUM FÜR EUROPÄISCHE BILDUNG
CENTAR ZA EUROPSKO OBRAZOVANJE

Die **Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-6111-1 (Print)

ISBN 978-3-7489-0227-0 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2020

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| URSULA MÜNCH/JÖRG SIEGMUND Politische Bildung und Wissenschaftssprache – eine Einführung | 9 |
| RALPH MOCIKAT Internationalisierung und Wissenschaftssprache – eine Einführung | 13 |
| HERMANN H. DIETER Zusammenfassungen der Beiträge | 15 |

I. Unternehmerisches Denken und Wissenschaft

| | |
|---|----|
| GERHARD MÜLLER Die Universität zwischen unternehmerischer Lenkung und Bildungsauftrag? Anmerkungen aus dem Blickwinkel einer unternehmerischen Universität | 23 |
| RICHARD MÜNCH Wissenschaft im Wettbewerb strategisch operierender Universitäten | 29 |
| CHRISTOPH KOCH Dimensionen des Themas Ökonomisierung der Wissenschaft. Reflexion über Sprache tut not | 41 |

II. »Ökonomisierte« Bewertung von Wissenschaft

| | |
|---|----|
| SIEGFRIED GEHRMANN Die Ökonomisierung des Sprachlichen. Eine Bestandsaufnahme über die Zukunft der Nationalsprachen als Wissenschaftssprachen | 55 |
|---|----|

EVA SCHLOTHEUBER

Potenzial und Aufgaben der Geisteswissenschaften und die Folgen
der ökonomisierten Bewertung von Forschungsergebnissen 77

THOMAS LOEW

Bewerten, Begreifen, Befördern. Thesen zu mehr Transparenz und
wechselseitiger Vernetzung im globalen wissenschaftlichen Austausch .. 83

III. Anglophonisierung der Wissenschaft

RALPH MOCIKAT

Die Anglophonisierung der Wissenschaften
als Folge ihrer Ökonomisierung? 91

WINFRIED THIELMANN

Ist die Anglophonisierung der europäischen Wissenschaft ein
Problem? Überlegungen zur Sprachenfrage in den Wissenschaften 97

CORNELIA SCHU

Konsequenzen der Anglophonisierung für internationale
Studierende und wissenschaftliche Politikberatung. Integration und
Dialogfähigkeit sichern 111

JUTTA VON CAMPENHAUSEN

Wissenschaftskommunikation braucht die Landessprache. Plädoyer
für eine vielsprachige Wissenschaftskommunikation 121

IV. Internationale Perspektiven

PAVO BARIŠIĆ

Plädoyer für mehrsprachige Wissenschaft. Blick aus Kroatien auf
Deutsch als Wissenschaftssprache 131

HANS GOEBL

Kritische Anmerkungen eines österreichischen Philologen zum
Problemfall English only 149

THOMAS CORSTEN

Internationalität, Internationalisierung und Anglomanie. Die Folgen
für die Geisteswissenschaften in Österreich 167

V. Positionen der Politik

JOHANNES SINGHAMMER

Hegemoniebestrebungen zugunsten der englischen Sprache 183

ULRICH STEINBACH

Deutsch als Wissenschaftssprache – Gebot oder Wettbewerbsnachteil? .. 191

VI. Bilanz einer Tagung

PETER L.W. FINKE

Stressfaktoren der professionellen Wissenschaft: Ökonomischer
Druck und zunehmende Monolingualität. Bilanz einer wichtigen
Tagung 205

OLGA RÖSCH / GÜNTER-ULRICH TOLKIEHN

Zum Diskurs über die Sprache in der Wissenschaftskommunikation ... 215

Tutzinger Forderungen 225

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 227

Politische Bildung und Wissenschaftssprache – eine Einführung

Die Frage, in welcher Sprache geforscht und gelehrt wird, ist auch für die politische Bildung wichtig. Schließlich gehört es zum professionellen Selbstverständnis der politischen Bildung in Deutschland, wissenschaftliche Erkenntnisse zu rezipieren und für die eigenen Zwecke nutzbar zu machen. Das gilt nicht nur für die Ergebnisse politikwissenschaftlicher Forschung, sondern auch für viele andere Disziplinen – sogar für die Technik- und Ingenieurwissenschaften. Letztere sind in den vergangenen Jahren in einen intensiveren Austausch mit der politischen Bildung getreten. Nicht zuletzt deshalb, weil bei Infrastrukturprojekten oder auch bei der Umsetzung der digitalen Transformation immer wieder Konflikte im Spannungsfeld von technischer Machbarkeit, gesellschaftlicher Erwünschtheit und politischer Durchsetzungsfähigkeit zutage treten.

Angesichts dieser engen Verbindung von politischer Bildung und Wissenschaft bringt die zunehmende Dominanz von Englisch als Wissenschaftssprache verschiedene Probleme mit sich. Grundsätzlich geht mit der Anglophonisierung der Wissenschaft ein Kommunikations- und Vermittlungsproblem gegenüber der hiesigen Öffentlichkeit einher. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ausschließlich auf Englisch publizieren und Vorträge halten, sind nur schwer dafür zu gewinnen, ihre Erkenntnisse einem deutschsprachigen Adressatenkreis jenseits der engeren Fachgemeinschaft zu vermitteln. Denn dies würde einen zweifachen Übersetzungsprozess voraussetzen – vom Englischen ins Deutsche und von der Fach- in die Alltagssprache. Angesichts knapper Zeitressourcen und dem bestehenden Reputationssystem in der Wissenschaft wird der Austausch mit der interessierten Öffentlichkeit dann noch unattraktiver.

Hinzu kommt, dass mit der Verdrängung des Deutschen als Wissenschaftssprache auch ein Wandel des Erkenntnispotenzials der Wissenschaft einhergeht. Schließlich stellt Sprache die zentralen Kategorien und Konzepte bereit, mit deren Hilfe wir uns die Welt aneignen. Jede Sprache verfügt dabei aufgrund ihres historischen Erfahrungsschatzes über ein spezifisches Erkennt-

nispotenzial, das bestimmte kulturelle Prägungen, Werte und Interessen der Sprachgemeinschaft berücksichtigt und sich von dem anderer Sprachen unterscheidet. Aus Sicht der politischen Bildung spielt es eine Rolle, in welcher Sprache politische Herausforderungen untersucht und diskutiert werden, weil damit bestimmte Fragestellungen einbezogen oder aber ausgeblendet werden, die für die jeweilige Gesellschaft relevant sind.

Nicht minder problematisch ist für die politische Bildung ein weiterer Veränderungsprozess der Wissenschaft, der häufig unter dem – zugegebenermaßen recht unscharfen – Schlagwort der Ökonomisierung thematisiert wird. Versteht man darunter die Tendenz, Forschungsergebnisse durch deren Quantifizierung mess- und vergleichbar machen zu wollen, führt dieser Prozess zu einer gewissen Standardisierung von Forschungsfragen und -methoden. Diese zunehmende Uniformität aufseiten der Wissenschaft steht in deutlichem Kontrast zur wachsenden Diversität auf gesellschaftlicher und politischer Ebene. Anders ausgedrückt: Während die gesellschaftlichen Herausforderungen, die auf der Agenda der politischen Bildungsarbeit stehen, immer vielfältiger werden, begegnet ihnen die Wissenschaft mit einem Forschungsprogramm und in einer Sprache, die diese Vielfalt und Komplexität nur eingeschränkt widerspiegeln.

Diese Vielfaltseinbuße zeigt sich gerade im Bereich der Politikwissenschaft auch in der weitgehenden Ausklammerung normativer Fragestellungen. Die Ursachen hierfür sind vielfältig, aber die einseitige Ausrichtung am empirisch-analytischen Forschungsparadigma ist jedenfalls auch auf Entwicklungen zurückzuführen, die unter dem Stichwort der Ökonomisierung der Wissenschaft subsumiert werden können. In der Folge leidet die (Politik-)Wissenschaft unter der nachlassenden Bereitschaft, begründet Stellung zu beziehen. Für die politische Bildung erscheint der damit einhergehende Mangel an Urteilskraft als Debakel.

Schließlich ist auf die teils groteske Kleinteiligkeit von Forschungsperspektiven hinzuweisen, die ebenfalls aus der ökonomischen Optimierungslogik der Wissenschaft resultiert. Wo Forschungsergebnisse in möglichst viele »publizierbare Einheiten« aufgeteilt werden müssen und die Suche nach einem Alleinstellungsmerkmal die Spezialisierung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler immer weiter vorantreibt, bleibt der Blick für das große Ganze, für die Zusammenhänge häufig auf der Strecke. Diese Art von Spezialistentum ist für die politische Bildungsarbeit kaum noch anschlussfähig.

Vor diesem Hintergrund hat die Akademie für Politische Bildung die Anregung zu einer Tagung »Die Sprache von Forschung und Lehre. Lenkung durch Konzepte der Ökonomie?«, die durch den Arbeitskreis Deutsch als

Wissenschaftssprache (ADAWIS) und das Zentrum für Europäische Bildung (ZEB) Zagreb initiiert wurde, aus Überzeugung aufgegriffen. Unser Dank gebührt insbesondere Herrn Professor Ralph Mocikat, Herrn Professor Siegfried Gehrman und Herrn Dr. Hermann H. Dieter für ihr großes Engagement bei der konzeptionellen und organisatorischen Vorbereitung dieser Tagung sowie der Entstehung dieses Sammelbandes, zu dessen Gestaltung auch Herr Dr. Thomas Schölderle als Publikationsreferent der Akademie maßgeblich beigetragen hat.

Internationalisierung und Wissenschaftssprache – eine Einführung

Wissenschaft ist eine internationale Veranstaltung. Sie bedarf daher selbstverständlich einer weltweit einheitlichen Verkehrssprache, die die rasche Verbreitung neuer Forschungsergebnisse ermöglicht. In dieser Funktion hat sich schon seit geraumer Zeit exklusiv das Englische durchgesetzt. Ganz unabhängig davon wird jedoch zurzeit auch der interne Wissenschaftsbetrieb immer vollständiger »anglophonisiert«, was zum Beispiel dazu führt, dass Forschungsinstitutionen der inländischen nicht-fachlichen Öffentlichkeit ihre Arbeit nicht mehr auf Deutsch präsentieren (wollen) oder dass staatliche deutsche Hochschulen immer mehr Studiengänge nur noch in englischer Sprache anbieten. Die Wissenschaft ist im Begriff, sich sprachlich in eine gesellschaftliche Parallelwelt zurückzuziehen.

Die vollständige Verdrängung der Landessprache im Bereich von Forschung und Lehre im Inland hat erkenntnistheoretische, hochschuldidaktische, allgemeingesellschaftliche, gesamtkulturelle sowie integrationspolitische Implikationen, auf die hier im Einzelnen nicht eingegangen werden soll. Obwohl im Hinblick auf umfassenden Erkenntnisanspruch und gerade auch auf die erwünschte weitere Internationalisierung von Forschung und Lehre Konzepte der Mehrsprachigkeit geboten wären (wie sie auch immer wieder gefordert werden), wird die erwünschte Balance zwischen der Verkehrssprache Englisch und den Einzelsprachen immer kompromissloser zugunsten der ersteren geopfert.

Das Thema ist sehr facettenreich. Bereits 2011 fand in der Akademie für Politische Bildung in Tutzing eine denkwürdige Veranstaltung statt, in der vornehmlich die kultur- und bildungspolitischen sowie heuristischen Aspekte der sprachlichen Transformation in den Wissenschaften behandelt wurden. Im Februar 2018 nahm sich die Tutzinger Akademie zusammen mit dem Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS) sowie dem Zentrum für Europäische Bildung der Fakultät für Lehrerbildung der Universität Zagreb erneut des Themas an. Namhafte Experten tauschten sich dieses Mal über die Frage aus, inwieweit die sprachliche Schieflage mit

einer anderen Entwicklung in Zusammenhang stehen könnte, welche wir seit geraumer Zeit beobachten, nämlich dem zunehmenden Einfluss von Konzepten, die aus dem Bereich der Wirtschaft übernommen werden. Auf der Grundlage dieser Diskussionen entstanden die Beiträge in dem vorliegenden Tagungsband.

Während die zurzeit vor aller Augen stattfindende Abschaffung der Mehrsprachigkeit in den Wissenschaften zugunsten des Englischen von niemandem bestritten wird, wird die Unterordnung wissenschaftlicher Tätigkeit unter Prinzipien der Ökonomie unterschiedlich bewertet. Anzeichen für eine solche sind in der Tat nicht zu übersehen: Ist der Wettbewerb um Personal, Studenten, Geld und Reputation unter den Hochschulen und Forschungseinrichtungen nicht Ausdruck einer zunehmenden »Marktorientierung«? Werden mit der derzeitigen Praxis der »Quantifizierung der Qualität« von Forschungsleistungen nicht Maßstäbe der Ökonomie angelegt? Dies und viele weitere Indizien könnten mit der Uniformierung der wissenschaftlichen Kommunikation eng zusammenhängen, wie mehrere Aufsätze in diesem Band aufzeigen.

Die angesprochene Problematik wurde bei der Tagung in der Akademie für Politische Bildung in drei Podien abgebildet. So ging es zunächst um die Dichotomie von universitärem Bildungsauftrag und unternehmerischem Denken, dann um die von ökonomischen Konzepten geleitete und fragwürdige Anreize schaffende Vermessung von Forschungsqualität und schließlich um die Frage, wie vor diesem Hintergrund die Anglophonisierung der Wissenschaft zu bewerten sei. Im Zusammenhang mit letzterer kamen natürlich auch Aspekte der Erkenntnisgewinnung, der Integrationspolitik und der Kommunikation mit der Öffentlichkeit zur Sprache. Der Tagungsband rundet die Diskussion mit Beiträgen zur Rolle der Politik sowie mit Einblicken aus dem Ausland ab. Zahlreiche Tagungsteilnehmer unterzeichneten als Abschlussdokument die »Tutzingener Forderungen«, in der sie die deutschen Hochschulen auffordern, zukünftig sämtliche Studiengänge *auch* in deutscher Sprache anzubieten.

Gedankt sei an dieser Stelle den Mitveranstaltern der Tagung in Tutzing, nämlich Frau Professor Ursula Münch und Herrn Jörg Siegmund von der Akademie für Politische Bildung sowie Herrn Professor Siegfried Gehrman vom Zentrum für Europäische Bildung der Fakultät für Lehrerbildung der Universität Zagreb, auf dessen viel beachtetem Aufsatz *Die Kontrolle des Fluiden. Die Sprachlichkeit von Wissenschaft als Teil einer neuen Weltordnung* das Konzept der Tagung ursprünglich zurückging. Gedankt sei auch allen Referenten und Diskutanten, die der Einladung nach Tutzing gefolgt sind und die diesen Band durch ihre Beiträge bereichern, sowie nicht zuletzt der Walther-Liebehenz-Stiftung für finanzielle Unterstützung.

Zusammenfassungen der Beiträge

I. Unternehmerisches Denken und Wissenschaft

GERHARD MÜLLER

*Die Universität zwischen unternehmerischer Lenkung und Bildungsauftrag?
Anmerkungen aus dem Blickwinkel einer unternehmerischen Universität*

Der Begriff »unternehmerisch« ist zu Unrecht negativ konnotiert. Insbesondere unternehmerisch gelenkte Universitäten sind ein solider und optimaler Nährboden für freie, kluge und unabhängige Forscherpersönlichkeiten. Sie schreiben dort die Wissenschaft fort, identifizieren und bearbeiten neue Themen und unterstützen die Entfaltung neuer Talente für und in der Gesellschaft.

RICHARD MÜNCH

Wissenschaft im Wettbewerb strategisch operierender Universitäten

Exzellenz in der Forschung gelingt nur innerhalb eines Spielraums von Diversität und Kreativität. Die unternehmerische Programmatik der Förderung von »Exzellenz« führt dagegen zu Kartellstrukturen, die diesen Spielraum vernichten. Immer weniger (institutionelle) Wissensproduzenten bestimmen darüber, was gute Wissenschaft ist und wie wissenschaftliche Leistungen zu bewerten sind. Deren Skalierung anhand bibliometrischer Daten macht den englischsprachigen Standardaufsatz zum Maß aller Dinge.

CHRISTOPH KOCH

Dimensionen des Themas Ökonomisierung der Wissenschaft. Reflexion über Sprache tut not

Die pomphafte, oft als »skandalös« imponierende Vernutzwertung der anscheinend qualitätsverbürgenden »Wissenschaftssprache Englisch« ist

im Wissenschaftsbetrieb unvermeidlich eingewoben in den Wettbewerb um »Exzellenz« und geldwertes Kapital. In diesem Kontext produzieren seine Akteure riesige Mengen kaum je gelesener, das heißt symbolischer Publikationen und bewerten insbesondere statistisch dominierte Inhalte nicht an ihrem Erklärungswert für offene Fragen, sondern an Kriterien ihrer Eventisier- und Vermarktbarkeit und ihrer Tauglichkeit zur Eigenwerbung.

II. »Ökonomisierte« Bewertung von Wissenschaft

SIEGFRIED GEHRMANN

Die Ökonomisierung des Sprachlichen. Eine Bestandsaufnahme über die Zukunft der Nationalsprachen als Wissenschaftssprachen

Es ist kein Paradoxon, dass die Sprachenvielfalt trotz einer immer komplexer werdenden Welt rapide abnimmt. Vielmehr fügt sich dies bruchlos in das neue Weltmodell der »ökonomischen Globalisierung«. Deshalb wird nur die Förderung von Strukturen, die Wissenschaft und Forschung wieder in Distanz zu Wirtschaft und Politik setzen, auch das Erkenntnispotenzial »Sprachenvielfalt« erhalten, stärken und fördern können.

EVA SCHLOTHEUBER

Potenzial und Aufgaben der Geisteswissenschaften und die Folgen der ökonomisierten Bewertung von Forschungsergebnissen

Wissenschaftsökonomische Ratings und Rankings beschleunigen die Atomisierung der modernen Gesellschaft, denn sie unterminieren nicht nur die Gedächtnis- und Integrationsaufgabe der Geisteswissenschaften, sondern auch deren Erkenntnispotenzial. Aus Angst vor scheinbarer Leistungsschwäche fliehen sie in eine Dynamik oberflächlicher Optimierung von Karrieren und Forschungsinteressen. Eine Kultur gegenseitiger, fachlich fundierter Kritik und ein (auch digital) nachhaltiges Rezensionswesen bleiben dabei auf der Strecke.

THOMAS LOEW

Bewerten, Begreifen, Befördern. Thesen zu mehr Transparenz und wechselseitiger Vernetzung im globalen wissenschaftlichen Austausch

Die Praxis, Wissenschaftler auf Grundlage bestimmter Zitationsindizes zu bewerten, wirkt leistungsverzerrend. Sie unterstellt, Unvergleichbares

sei vergleichbar, und missachtet unter anderem Leistungen der Lehre, der wissenschaftlichen Beratung und der Öffentlichkeitsarbeit. Der Vergleich medizinischer Forschungsleistungen könnte zudem ein gerechteres Ergebnis liefern, wenn sich alle wissenschaftlichen Autoren weltweit auf ein standardisiertes Idiom verständigen wollten.

III. Anglophonisierung der Wissenschaft

RALPH MOCIKAT

Die Anglophonisierung der Wissenschaften als Folge ihrer Ökonomisierung?

Es steht zu vermuten, dass die hegemoniale Stellung des Englischen in den Wissenschaften auch im Zusammenhang mit einer zunehmenden Ökonomisierung von Forschung und Lehre gesehen werden muss, also einem zunehmenden Einfluss von Konzepten, die aus dem Bereich der Wirtschaft übernommen werden.

WINFRIED THIELMANN

Ist die Anglophonisierung der europäischen Wissenschaft ein Problem? Überlegungen zur Sprachenfrage in den Wissenschaften

Die monolingual anglophone Exzellenzroute wird von einem Dreamliner bedient, der täglich in Richtung Scholastik abfliegt. Es ist deshalb höchste Zeit, dass sich Europa die Pluralität seiner Wissenschaftssprachen im globalen Spiel als Wettbewerbsvorteil sichert und eine Wissenschaftssprachenkomparatistik vorantreibt. In Forschung und Lehre muss Europa Sprachenvielfalt überall dort fördern, wo es noch um Gewinn und Diskussion von Erkenntnissen geht und nicht bereits um internationale Kommunikation.

CORNELIA SCHU

Konsequenzen der Anglophonisierung für internationale Studierende und wissenschaftliche Politikberatung. Integration und Dialogfähigkeit sichern

Die Anglophonisierung der Wissenschaft hat durchaus positive Effekte. Mangels Deutschkenntnissen besteht jedoch ein starkes Missverhältnis zwischen Bleibewunsch, Selbsteinschätzung und realistischen Möglichkeiten ausländischer Absolventen am deutschen Arbeitsmarkt. Die Hochschulen werden ihrer Rolle als Integrationsmotoren hier nicht gerecht. Dies gilt

analog für ihre gesellschaftliche Verantwortung, nämlich eine Sprache zu pflegen, die für politisch-gesellschaftliche Debatten anschlussfähig ist.

JUTTA VON CAMPENHAUSEN

Wissenschaftskommunikation braucht die Landessprache. Plädoyer für eine vielsprachige Wissenschaftskommunikation

Alle Wissenschaftler sollten über ihr Fach verständlich reden können – und zwar in der Sprache der Gesellschaft, die sie füttert. Deren Akteure informieren sich nicht auf Fachtagungen, sondern aus landessprachlichen Publikationen. Die dementsprechende Förderung von Wissenschaftlern, die ihre Erkenntnisse (auch) landessprachlich vertreten, trägt überdies dazu bei, dass das Erkenntnispotenzial »Mehrsprachigkeit« auch der Wissenschaft weiterhin zur Verfügung steht.

IV. Internationale Perspektiven

PAVO BARIŠIĆ

Plädoyer für mehrsprachige Wissenschaft. Blick aus Kroatien auf Deutsch als Wissenschaftssprache

Kroatische Wissenschaftler rezipieren deutschsprachige wissenschaftliche Literatur nach wie vor häufig. Langfristig hat sie aber wenig Chancen gegen den hegemonialen Druck des Englischen, obwohl Deutsch die größte Muttersprache Europas und wissenschaftlich hoch entwickelt ist. Seine Sprecher besitzen deshalb eine besondere Verantwortung, Strategien zum Erhalt der Mehrsprachigkeit auch in den Wissenschaften zu entwickeln.

HANS GOEBL

Kritische Anmerkungen eines österreichischen Philologen zum Problemfall English only

Obwohl »English only« für traditionelle Zweige der Geisteswissenschaften mit erheblichen Nachteilen verbunden ist, flieht die jüngere Generation in »zeitgeistkonforme« Zweige. Quasi sekundierend lässt die österreichische Forschungsförderung nur noch Englisch als wissenschaftstauglich gelten. Wichtigste Voraussetzung für eine Umkehr wäre, dass jeder Einzelforscher zu einer positiven Bewertung persönlicher Mehrsprachigkeit zurückfindet.

THOMAS CORSTEN

Internationalität, Internationalisierung und Anglomanie. Die Folgen für die Geisteswissenschaften in Österreich

Mehrsprachigkeit ist notwendige Voraussetzung für qualitätvolle Forschung. Dennoch meint der österreichische Fonds für wissenschaftliche Forschung, selbst die Geisteswissenschaften zu einer »Internationalisierung« erziehen zu müssen, die nur auf Englisch denkt und forscht. Nun jedoch regt sich an den Universitäten und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Widerstand gegen diese sprachliche Bevormundung.

V. Positionen der Politik

JOHANNES SINGHAMMER

Hegemoniebestrebungen zugunsten der englischen Sprache

Englisch zu sprechen, ist werbewirksam. Es gilt als wahr, weise, international und modern. Seine »Exzellenz« befeuert längst die Verdrängung von Deutsch aus den Hochschulen, obwohl deren internationaler Zulauf wohl eher ihren (auch) finanziell paradiesischen Studienbedingungen geschuldet ist. Es scheint nur eine Frage der Zeit, bis sich dafür der Bundesrechnungshof interessiert. Eine umfangreiche Entschließung des Bundestages für »Deutsch als Wissenschaftssprache« scheiterte 2017 in letzter Minute.

ULRICH STEINBACH

Deutsch als Wissenschaftssprache – Gebot oder Wettbewerbsnachteil?

Die Ökonomisierungsthese ist noch zu unpräzise, um Mehrsprachigkeit als Ideal und Anspruch akademischer Bildung wiederzubeleben. Insbesondere bei den Themen geistiges Eigentum, Mittelvergabe, Leistungsmessung und Leistungsvergleich ergeben sich bereits akute Streitpotenziale. Englischsprachige Curricula für Deutsche sind vom Grundgesetz nicht gedeckt. Gesellschaftlich sind Forschungsergebnisse nur in der Landessprache adäquat diskutierbar. Besonders attraktiv für internationale Studierende erscheinen deshalb Studiengänge, deren deutschsprachiger Anteil allmählich zunimmt. Der Zeitpunkt, in den Hochschulen dies (und anderes) verpflichtend vorzugeben, ist jedoch noch nicht gekommen.

VI. Bilanz einer Tagung

PETER L. W. FINKE

Stressfaktoren der professionellen Wissenschaft: Ökonomischer Druck und zunehmende Monolingualität. Bilanz einer wichtigen Tagung

Die Tagung hob zwei Stressfaktoren der professionellen Wissenschaft – zunehmende Monolingualität und ökonomischen Druck – auf eine neue Stufe der Bewusstwerdung. Fragen der linguistischen Kognitionsforschung blieben ausgeblendet, obwohl nur eine multiperspektivisch aufgerüstete (und ökonomisch befreite) Wissenschaft wieder zur Hoffnungsträgerin bei der Rettung des Planeten werden könnte.

OLGA RÖSCH / GÜNTER-ULRICH TOLKIEHN

Zum Diskurs über die Sprache in der Wissenschaftskommunikation

Die sprachliche Egalisierung des Wissenschaftsbetriebs durch eine Hegemonialsprache wäre nur in manipulativer Absicht als dessen »Internationalisierung« definierbar. Längst geht sie über die Verwendung von Englisch als kleinstem gemeinsamem Nenner hinaus und konterkariert so den neuzeitlichen Wissenschaftsbegriff, der eine konkurrierende Vielfalt von Wissenschaftssprachen und -traditionen zwingend voraussetzt. Den freiheitlich-rationalen Diskurs darüber dürfen die wissenschaftlich Tätigen nicht wissenschaftsfremden Interessen überlassen.

I. Unternehmerisches Denken und Wissenschaft

Die Universität zwischen unternehmerischer Lenkung und Bildungsauftrag?

Anmerkungen aus dem Blickwinkel einer unternehmerischen Universität

Die Universität zwischen unternehmerischer Lenkung und Bildungsauftrag? Warum eigentlich »zwischen«? Gibt es hier einen Zielkonflikt oder gar einen Gegensatz? Nein, weder das eine noch das andere!

Unternehmerische Lenkung für den Bildungsauftrag und für die Wissenschaft bedeutet das Anlegen und die Pflege eines soliden Nährbodens in Form einer Universität. Dieser dient einer Gemeinschaft aus freien, klugen und unabhängigen Persönlichkeiten, die durch die Universität optimale Voraussetzungen erhalten, um die Wissenschaft fortzuschreiben, neue Themen zu identifizieren und anzupacken und um die für die Gesellschaft benötigten Talente in ihren Entwicklungen zu unterstützen.

Damit dies funktioniert, bedarf es der unternehmerischen Anlage einiger systematisierter Prozesse für die Kernaufgaben in der Steuerung einer Universität an der Schnittstelle zur Gesellschaft und zur wissenschaftlichen Gemeinschaft: Entwicklung des wissenschaftlichen Portfolios, Berufungen, Identifikation, Förderung und Bindung von Talenten, Analyse der nötigen Kompetenzen und Gestaltung der Kompetenzprofile für den Wissenstransfer in die Gesellschaft, Pflege einer Kultur der Innovation, des produktiven Wettbewerbs und der nachhaltigen Verankerung der Universität in die Gesellschaft und – natürlich auch – die zugehörige effiziente Administration. Systematisierte und klare Prozesse sind die Grundlage für eine von Bürokratie möglichst unbelastete Wertschöpfung in Wissenschaft, Lehre und Innovation.

Diese Prozesse dienen also dazu, Räume zu schaffen für Kreativität und die Entfaltung wissenschaftlicher Erkenntnisse, für den Diskurs innerhalb der Fächer und über Fächergrenzen hinweg, für die laufend neu zu überdenkende Sortierung und Strukturierung des Wissens, verbunden mit der Entwicklung von Profilen zukünftiger Gestalter der Gesellschaft, die sich in weiterentwickelten und neuen Studienangeboten manifestieren, und schließlich Räume

zu schaffen für die bestmögliche Gewinnung von Talenten auf allen Ebenen der Universität.

Zur Gestaltung dieser Räume nimmt eine Universität wie zum Beispiel die Technische Universität München (TUM), wo immer erforderlich, das Heft in die Hand. Sie »unternimmt« etwas, indem sie neue Ideen diskutiert, aufgreift und vielversprechende Vorschläge umsetzt. Sie identifiziert neue Bedarfe und reagiert darauf mit einem ergänzten Portfolio, wie zum Beispiel der Integration von Wirtschafts-, Geistes- und Politikwissenschaften an der TUM, also der Integration von Wissenschaftszweigen, die für eine Weiterentwicklung der Natur- und Ingenieurwissenschaften in Forschung, Lehre, Innovation und – vor allem – gesellschaftlichem Transfer zwingend sind. Sie reagiert auf eine veränderte Studierendenschaft über die Einrichtung von neuen Studiengängen oder innovativen Lehrformaten. So sind sehr erfolgreiche neue Studienprofile entstanden, die Kombinationen von Begabungen und Interessen ansprechen, die noch vor zwei Jahrzehnten keine mit heute vergleichbaren Entfaltungsmöglichkeiten bekommen hätten: so zum Beispiel Games Engineering oder der allgemeine ingenieurwissenschaftliche Studiengang, wo sich aus der gesellschaftlichen Entwicklung heraus neu entstandene Talente zusammenfinden.

Eine unternehmerische Universität wie die TUM tut dies aus Überzeugung, auch wenn es durchaus mitunter Stirnrunzeln in etablierten und vielleicht auch etwas abgezirkelten Disziplinen auslöst. Stirnrunzeln bei unternehmerischem Handeln gab es aber schon immer, zum Beispiel auch als die Ingenieurschulen mathematisiert wurden und prominente Vertreter des Paradigmenwechsels in der Ingenieurkunst vom »Establishment« der erfahrenen beruflichen Gemeinschaft und der damaligen Schulen heftig infrage gestellt wurden; so zum Beispiel der große Mathematiker und Ingenieur Navier in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Zu einer unternehmerischen Universität gehören auch adäquate Personalentwicklungs- und -gewinnungssysteme; so zum Beispiel Berufungssysteme, wie das konsequente Tenure-Track-System der TUM, das die bisher in Deutschland geübte Praxis umkremelte und mit dessen Hilfe in nur sechs Jahren knapp 100 sehr vielversprechende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewonnen wurden.

Im Übrigen gehört auch ein ordentliches Qualitätsmanagementsystem für die Lehre mit klaren Abläufen und Unterstützungsstrukturen zum unternehmerischen Ansatz einer Universität. Dort ist klar verankert, dass jeder Kopf seine Ideen zur Modernisierung der Lehre einbringen kann und diese zunächst diskutiert werden müssen, damit sie nicht in einem »Das-haben-wir-